

2 ----- Andreas Durban ----- Neuanfang; Ballonfahrt; Mann im Wind
 3 ----- Rainer SELmanN ----- Niemandsland
 3 ----- Cathrin Sehrer ----- schwarze striche auf papier
 4 ----- Jörg Kleemann ----- Sehe ich; Gewittergesicht; Blue Moon
 5 ----- Andreas Durban ----- Ich und wenn ich
 6-7 ----- Christian Thielscher ----- Es tut mir so leid
 8-9 ----- Andreas Niggemeier ----- Pasolini
 10 ----- Charlotte Springer ----- waldwandel
 11 ----- Andreas Durban ----- Säge-Werk
 12 ----- Anne-Mette Lehrskov ----- Myreflittig pause
 13 ----- Michael Hellwig (Übertragung) ----- Bienenfleißige Pause
 14 ----- Anne-Mette Lehrskov ----- Farvedrømme
 15 ----- Michael Hellwig (Übertragung) ----- Farbträume
 16 ----- peter linden ----- kandierter tau des morgens
 16 ----- peter linden ----- das haus steht in einem schuh
 17 ----- Uli Kaup ----- Zugvögel; Umkehrschluß
 18 ----- Uli Kaup ----- Verdacht
 19 ----- Uli Kaup ----- Nachtblüte; Traumvater
 20 ----- Jutta von Ochsenstein-Nick ----- Die einzigartigen Falten; Im Schleudersitz
 21 ----- Jutta von Ochsenstein-Nick ----- Der Vorsitz der Herde
 21 ----- Bernd Beißel ----- Aus den mauern drückt es
 22 ----- Sarah Rudolf ----- Das Ausmaß der Verwüstung
 23 ----- Sarah Rudolf ----- Herbarium; it ain't me, babe
 24 ----- Dieter Fraulin ----- Lautsprecher 1; Lautsprecher 2
 25 ----- Dieter Fraulin ----- Lautsprecher 3
 25 ----- Ulrich Bergmann ----- tönchen
 26 ----- Charlotte Springer ----- Nachtwuchs; Schweres Halbgrau/Bleiern
 27 ----- Charlotte Springer ----- Papeterie des Vergessens; Laufmaschine
 28-29 ----- Malte Kuhfuß ----- Ein Mann sitzt...
 30 ----- Bernd Beißel ----- Ausgehen
 30 ----- Ines Hagemeyer ----- Kein Entkommen
 31 ----- Ulrich Bergmann ----- suizidalsonett

Graphiken: Bernhard Kosten

Umschlag ----- Und in jenem Haus wachsen die Flure
 4 ----- Ich, Ich und ich
 6 ----- Geschlossene Gesellschaft
 7 ----- Ich und die anderen
 11 ----- Vielleicht hofft er auf einen alten Schatz
 22 Ahnung von der Unabwendbarkeit eines Untergangs
 28 ----- Wandlung
 31 ----- Sie merken nichts
 32 ----- Es wird wohl Zeit

**1953 in Siegburg-Seligenthal, Ausbildung zum Glasveredler (Glasschliff und Glasmalerei) an der Glasfachschnitzschule in Rheinbach, Industriekaufmann, danach notorischer Autodidakt. Zwischenzeitlich: Beschäftigung mit dem Medium Papier als künstlerischem Ausdrucksmittel. Herstellung von Möbeln aus Papier und Pappe. Lebt und arbeitet heute in Brühl als freischaffender Künstler und als Komparse für Film und TV.*

Neuanfang

Hals aus Wirbeln, Drehung biologisch möglich
 Aber: Unsinn, wenn ich mich dir weiter zuwende
 Gutzeit, als ich Glaube aus einer Pralinschachtel aß
 Verschwand meine Lunge
 Setzte sich ab
 Am Boden eines Glases
 Aus dem ich von da an Atem schöpfte
 Betäubenden Äther, nicht Luft
 Wachzustand, abgestützte Wände eines maroden Hauses,
 Nachts, Druck der Mauern, Sog in den Brunnen,
 Dort wo die bunten Echsen wohnen
 Wohnen sie da wirklich?
 Bandagieren bitte
 Es ist aus mit der Bewegung
 Schildkrötentage
 Sinke in die Schuppenhaut
 Keine Gefühle
 Anstelle dessen,
 Dämmern im Sand
 Leben

Ballonfahrt

Ich versuche abzuwerfen, auch Dinge, an
 denen ich hänge, wenn nur nicht der Wind
 wäre, der mich beginnt, fortzutreiben. Was
 passiert, wenn man sich leicht macht und
 in den Nebel steigt, ist es wie Totsein? Ich
 sehe die Füße eines anderen, wie sie aus
 einer Wolke ragen, sie hängen ganz ruhig,
 schlimm kann es also nicht sein.

Mann im Wind

Ein Mann geht im Wind spazieren, mit
 gebogenem Regenschirm. Er ist schon
 lange tot, der, der da geht, aber auf seinen
 Spaziergang will er nicht verzichten, er
 nutzt meine Erinnerung, um aufzutreten,
 ich lasse ihn gewähren, dass schon, aber es
 schmerzt mich ein wenig, immerhin war
 der Mann mein Vater.

Andreas Durban

**1964, war von 1993 bis 2002 als Schauspieler am Schauspiel Bonn engagiert. Zur Zeit arbeitet er als
 Schauspielendozent an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln und studiert Psychologie. Er gründete
 zusammen mit dem Komponisten Henrik Albrecht die Literaturoper Köln (Literaturoper.de), die einmal im Jahr,
 im Rahmen des Sommerblut-Festivals Köln, eine neue Literaturoper zur Aufführung bringt.*

Niemandsländ

Sie rosten.

Die Schienen, die sich auf den Weg zur Küste gemacht haben. Manchmal sind sie zwischen dem Farnkraut zu erkennen, doch der Wald hat sich längst das Bett genommen. Nur ein gutes Auge wird sie sehen, vielleicht ein Fuß, eine Zehe sie erspüren, wohin sie einen mitnehmen. Gelingt das nicht, hierher verirrt sich niemand. Es bleibt ein Hoffen auf die Nacht. Dann fahren hier noch Züge, schnelle Züge, die unter Dampf stehen, mit einer klaren Richtung. Beinahe ist ein Bahnhof zu erwarten. Eher klein, aber sicher. Und dann später tauchen im Lichtkegel die Steine auf, schon vor Zeiten gekippt und so sind die Spuren verdeckt. Bis hierher, immerhin, sind sie gekommen. Es dämmt, wird wieder echt und fassbar. Das Atmen von Nebel fällt schwer, um fortzukommen ist es noch zu früh. Doch dahinten, ganz weit, nein vorn, da ist das Meer. Die Brandung schafft sich Raum, vielleicht doch nur der Wald. Aber ich spüre sie, die Schienen. Jeden verrosteten Millimeter. Meine Zehen sehen gut.

Rainer SELmanN

**1970 in Wattenscheid; fand vor 20 Jahren seine Heimat in Bonn; schreibt Kurzprosa & Lyrik; Teilnahme u.a. bei "Der Kleingeist", "Schöner lesen"; seit 2002 Historiker; seit 2004 Berufsspaziergänger in Bonn (www.kultnews.de).*

Cathrin Sehrer

schwarze striche auf papier

es gibt momente, da ist es hart
realistische perspektiven, tugenden und pflichten
grau-schwarze striche auf papier. in staccato. hämmernd.
ja.

es gibt momente, da ist es hart.
gibt es, stimmt.
was wollte ich sagen?

schwarze striche? papier? staccato?
ich weiß nicht.
egal, is nicht wichtig.

wir malen jetzt
bunt.

Cathrin Sehrer

**1983 in Stuttgart, Studium der Politik-, Kultur- und frz. Literaturwissenschaft, lebt seit zwei Jahren in Bonn.*

SEHE ich
ferne
sieht mich
ferne

aussichtslosigkeit
hat keine
dimension

weit und breit

umgekehrte
wiedergänger
in der zwischenzeit

firmentes
blasser

blaublutfirnis

*Jörg Kleemann
lebt in Berlin. Gedichtband: NACHTASCHE (2010).
Gedichte in Zeitschriften und Anthologien.*

GEWITTERGESICHT

im spiegelgrund: lichtblume
unbetretenen weg
klippengedanke abschiedslos
ungesprochener staudamm
kralle aus lichtpunktgeschwader
wolke steinstumm glasfaserscherbe
bindestrichleiche im versgerippe
kalter vollblutmond rachelächelnd
im schwinden der dauer
sekundenatemblick
jochbeinschattig
meere salziger
äonenaugen schlammaufwärts
unterm gestrauch hohler wimpernufer

wohin ist fort doch dort ein ort
lippenlosen gehenden bleibens
fließend aus abschaum
irdisch fraß
in den hintergrund hinaus
handreichend herauf

: das schattenmaul steht offen
im tropfen des blitzes

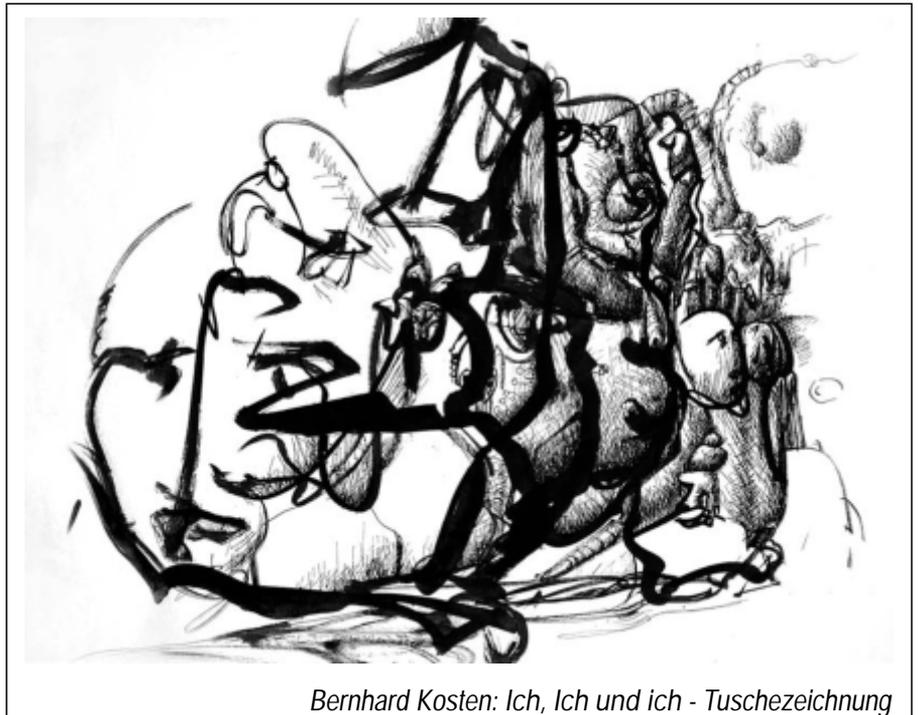
BLUE MOON

kobaltauge
hinter
mitternachtssträhnen

stahlblick
steinstunde

: sieh nicht
zurück

träumer



Bernhard Kosten: Ich, Ich und ich - Tuschezeichnung

Ich und wenn ich

Ich in einem Raum, ich, und wenn ich
Mir schwant, es ist nur ich, und ein Arm
Der wiederum von mir aus
Nach außen verläuft, sich reckt und streckt
Um Gottes Willen, es ist mein Arm, schon so lange
Das Gleiche, (es ist hoffnungslos immer das Gleiche)
Obwohl ich ein Stolztes Alter in mein Gesicht gelebt
Und würdig die Mundfalte sich kerbt, immer das Gleiche
Ich in einem Raum, ich und wenn ich

Einmal warst du und wenn ich mit dir
Es waren unsere Körper
Die sich im Tagtraum
ausdehnten,
und Hand oder Arm
umschlungen war
ganz das streifige Licht der einfallenden Sonne
die Haut, wenn man blinzelte, auffallend
bis tief in den Mittag
die Zeit sich erstreckte

Die Zeit, die sich hier nicht mehr abhebt
Im Irrsinn der Umlaufbahnen
der Tag und das Jahr wie abgelegte Kleider
Nur der Raum, mit seinem schweigenden Mundwerk
mich beherbergt.

Es tut mir so leid. Ich - ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich habe irgendwas schrecklich falsch gemacht. Irgendwas ist total schief gelaufen. Aber ich weiß nicht, was.

Ob ich ihm unser Problem nicht richtig geschildert habe? Doch, ich glaube schon, daß er es verstanden hat. Das Mitgefühl war echt; ich habe selten jemand kennengelernt, der so viel Mitgefühl hat und so hilfsbereit ist.

Er hat gefragt, ob uns was passiert wäre, und ich habe ihm erzählt, was sie uns angetan haben. Ich habe von dir erzählt. Wir hatten beide Tränen in den Augen. Er wußte nicht, was er sagen sollte, und ich habe ihm gesagt, daß er ja nichts dafür kann. Dann hat er gefragt, ob wir Geld brauchen. Es war ihm ein bißchen peinlich, seinem besten Freund Geld anzubieten, und ich habe ihm gesagt, daß wir mit unserem Geld so gerade noch hinkommen würden. Er meinte, wir könnten jederzeit etwas von ihm bekommen, wenn wir es bräuchten; ich sollte auf ihn zählen.

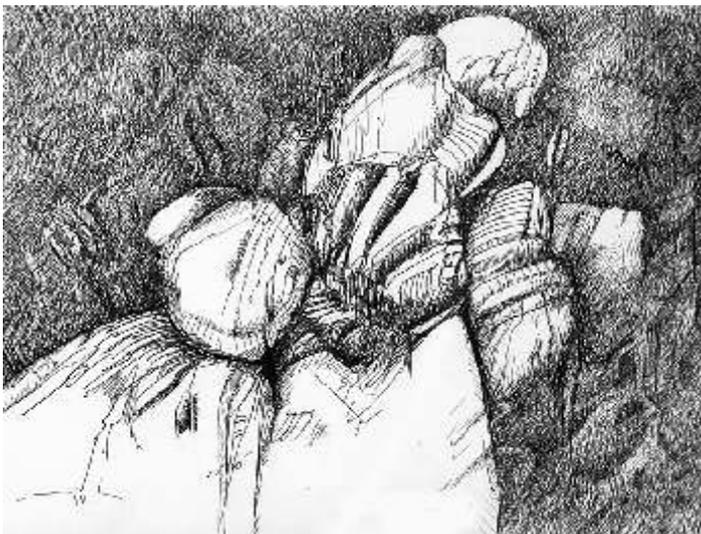
Dann habe ich ihn auf seine Spedition angesprochen, und er war überrascht; er wurde ein bißchen rot und wußte nicht,

wie ich das meinte. Es konnte uns niemand hören. Ich habe ihm gesagt, daß wir uns einen Plan ausgedacht hätten, und ob er uns dabei helfen könnte. Ich fragte ihn, ob er uns in einem seiner Wagen verstecken könnte.

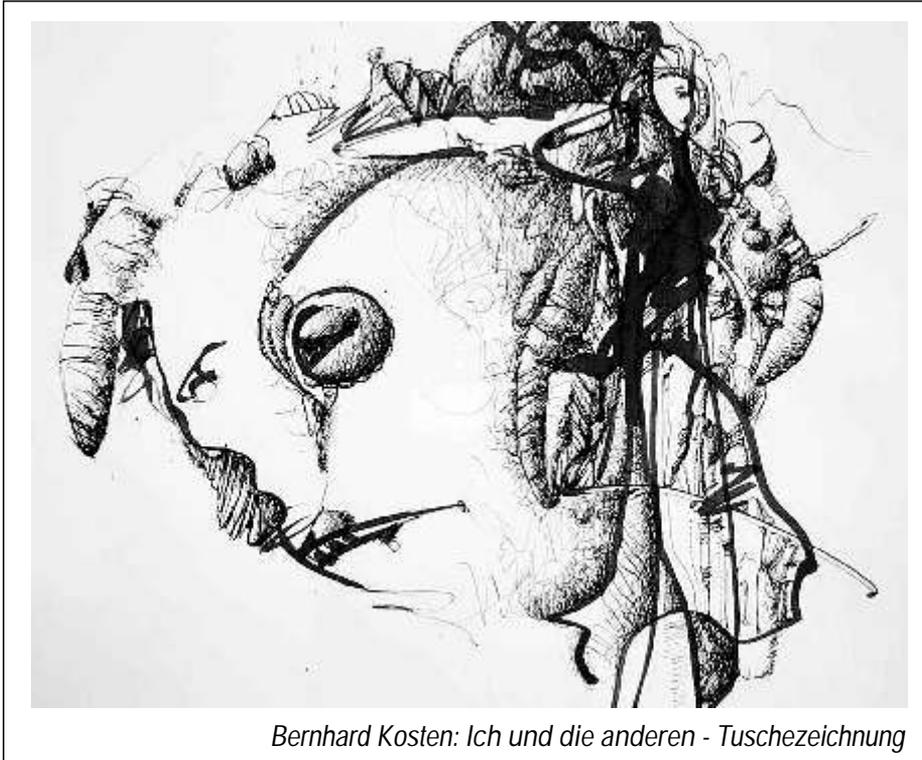
Er meinte, da müßten wir erstmal genau drüber nachdenken, den Plan optimal gestalten und so, er hätte auch nicht alle Routen im Kopf, er würde das im Büro nachschauen und sich Gedanken machen. Ich erklärte ihm, daß wir bald fahren müßten, wenn wir überhaupt noch rauskommen wollten, und trug ihm nochmal alles vor, und ich dachte: es klappt! es klappt!, weil er merkte, daß der Plan wirklich gut ausgedacht war, und daß alles stimmte.

Aber dann sagte er, daß er das unmöglich sofort sagen könnte, daß ich das verstehen müßte, denn es ginge ja auch um seine Firma und seine Familie; ich solle ihn nicht falsch verstehen, wenn es nur er selbst wäre, kein Thema; er hat ziemlich lange gesprochen, es war ihm wirklich schwer, wir taten ihm wirklich leid, aber das mit dem Plan, gut und schön, nur so könnte er es wirklich nicht durchziehen.

Ich sagte: Frieder! bitte!, du bist unsere letzte Hoffnung, laß' uns nicht hängen! Er wollte uns ja auch nicht hängen lassen, aber auch seine Frau nicht und seine Kinder, er sagte, er würde uns ja rausbringen, aber die Sache müßte hundertprozentig sein, und ob ich nicht etwas, also nur ein bißchen übertreiben würde, daß es doch auf den einen Tag nicht ankommen könnte, und daß wir schon eine Lösung fänden. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn wir uns in der Wohnung unterhalten hätten. Aber irgendwie blieben wir nach ►



Bernhard Kosten: *Geschlossene Gesellschaft* - Feder



Bernhard Kosten: *Ich und die anderen* - Tuschezeichnung

der Begrüßung an der Tür stehen, und ich wollte ihn nicht fragen, ob wir reingehen könnten; ich wollte ihn nicht reizen.

Ich sagte ihm noch einmal, warum es so dringend war, aber ich habe ihn wohl nicht überzeugt. Ich sagte ihm, daß ich viel für ihn getan habe, als ich noch konnte, daß wir doch wohl immer noch Freunde waren, und er meinte, in aller Freundschaft könnte er mich auch gut verstehen, wenn ich nicht so laut spräche.

Ich hätte mich nicht so aufregen sollen; aber ich war ganz krank vor Angst. Ich sagte: Frieder, hilfst du uns nun oder nicht? Und er antwortete, klar hilft er uns, aber er muß sich schon Gedanken dazu machen, und ich sollte nicht immer versuchen, ihn zu irgendwas zu zwingen. Ich sagte, daß

ich ihn zwingen müßte, weil wir sonst beide keine Chance mehr hätten, und er sagte, ziemlich langsam: er ließe sich aber nicht zwingen; und in seinem Gesicht lag so eine feine Zufriedenheit, so ein überlegenes Lächeln, und als ich nicht gleich gehen wollte, fragte er mich, ob ich wirklich wollte, daß er die Polizei holen müßte.



Christian Thielscher
 *1964 in Siegen, Erster Preis bei einem Jugendschreibt-Wettbewerb, 1982; zweiter Preis bei der Ausschreibung einer Kleinstadt, deren Namen der Autor vergessen hat. Veröffentlichungen in unbekanntenen Literaturzeitschriften. Sammlung „Nachrichten aus der säkularen Welt“. Mitglied der Autorengruppe „Die Binse“.

Pasolini

Sie dürfen nicht grinsen dabei
allein schon aus Staatsgründen
aufgrund der Uniform

Sie hätten nicht grinsen dürfen dabei
aber einer grinst unübersehbar
der andere sieht so aus als würde er gerne

Sie hätten nicht grinsen sollen dabei
als einer auf dem Sportplatz neben dir stand
der andere neben dir hockte

Sie hätten nicht grinsen sondern prüfend schauen sollen
woher die zahlreichen Fußspuren auf diesem unbenutzten Gelände stammen
vielleicht von denen die euch in dieser Nacht zum Idroscalo folgten

Sie hätten nicht grinsen sie hätten sich fragen sollen
wem die Kleidungsstücke auf dem Rücksitz deines Alfa Romeos gehören
es waren nicht seine und es waren auch nicht deine

Sie hätten nicht grinsen sondern darüber stutzen sollen
dass so ein körperlich überlegener durchtrainierter Sportler wie du
einem siebzehn Jahre jungen schlaksigen Mann im Kampf unterliegt

Sie hätten nicht grinsen ihnen hätte auffallen sollen
warum bei diesen Unmengen von deinem Blut nur ein sehr kleiner Spritzer an
seiner Kleidung zu sehen ist
an der Kleidung von ihm der es getan haben soll

Sie hätten nicht grinsen sondern sich zweifelnd anschauen sollen
über das Geständnis das er unmittelbar nach der Tat abgab
bei all diesen Ungereimtheiten und dem faktisch Unmöglichen

Sie hätten nicht grinsen ihnen hätte bei alledem in den Sinn kommen sollen
dass er nur der Köder für eine absichtlich gestellte Falle war
die durchdachte Hinrichtung organisiert von deinen Gegnern

Niemand hätte dabei grinsen dürfen
bei deinem Anblick wie du da so liegst
bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt

Niemand darf bei so etwas grinsen
bestialisch erschlagen mehrfach mit dem eigenen Wagen überfahren
wo die Täter allesamt bis heute unbekannt lautlos in die Nacht entwandten

Andreas Niggemeier

**1972 in Olpe, veröffentlicht Lyrik in Anthologien und Literatur-Zeitschriften-/Magazinen. Darüber hinaus Autor von (Kurz-)Geschichten, Aphorismen und eines Romans; Lesungen und Auftritte, teils mit eigenen Programmen und/oder als Rezitator; Initiator und Autor der Lese-Reihe: „Niggemeier und die liebe Zeit“.*

waldwandel
ein anderer Traum
einem Verlust gewidmet

schön dass du dort
beim baum warst
traurig und unglaublich und schön dennoch dass du sie besucht hast

konntest vielleicht du das trauern dort an die wurzeln
legen
den zweigen an die füße schmiegen
deine wünsche in verworrenen knoten um die zehen wickeln und ihre linien
entlang bis hinan in die wipfel hinaufblicken

dort hängen nun einige deiner gedanken ihr nach und flattern im wind wehen
farbig herab ein zwei wiesen weiter
denn sie weiß dass du sie bei dir behältst und so möchte sie womöglich dich
nein deine düsternisse
deine schwere
forttragen
nicht farblos
verdünnen
mildern nur
die alpträume
verwässern
halbräume
in traumalben
vergangener zeiten die mit dem weichen wind wiederkehren
auf dass damit der schmerz wärmer und freundlicher werde
wo die bäume kalben
zu neuen blüten
im frühjahr
sich wölben...
werden
sie.

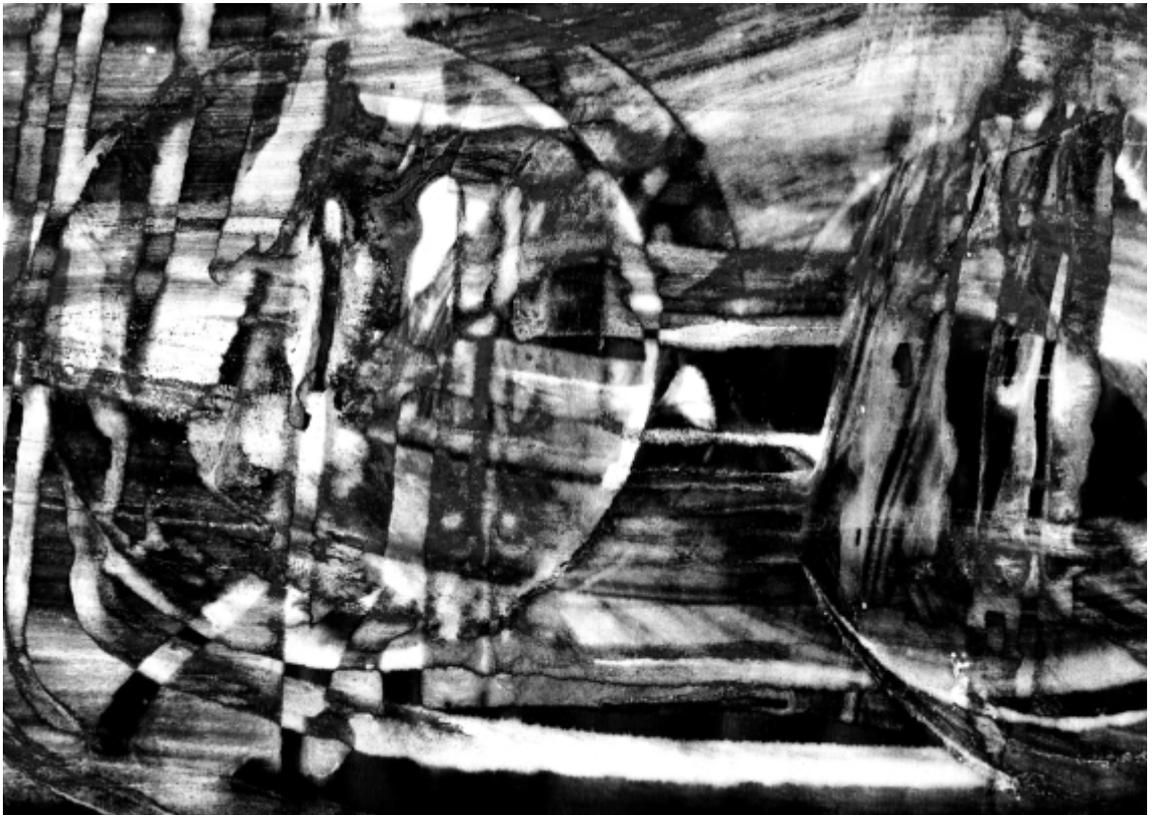
Charlotte Springer

**1964 in Jülich, langlebig in Bonn, mehrjähriger Aufenthalt in Frankreich,
Studium der Romanistik und Kunstgeschichte, tätig als Sprachlehrerin für
Französisch und Deutsch als Fremdsprache. Wort verbindet. In
Verbundenheit mit den Stummfischen und Literatentreffen des „café podcast“.*

Säge-Werk

Hast, steigende Spannung, Hast, Axt, Axt, Axt! Ran an das Hack,
 Bruch, steigende, Hack, Wort und wörtlich, schneiden, die Jagd! An das alles
 heran, was da fleucht, hin und wieder, alles! Alles!!

Das bildet sich aus, schreit, und wird zerteilt, und bildet sich aus, schreit und wird
 zerteilt. Das ist was Tolles. Wenn man vor einem Sägewerk steht. Das bildet sich
 aus und wird zerteilt, da kann man nichts sagen, wenn es zerfleucht. Ein Treiben,
 das ist etwas, und froh ist man, ja, so ein Tag, wenn der frische Wind und das
 Wetter, und der Mensch ist wahrhaftig ein Mensch, in der Nähe des Sägewerkes,
 nur da kann man sein, zu weit weg, das ist was anderes, im Wald, kann man für
 nichts einstehen, macht sich alles davon, und man selbst bleibt sonderbar, rennt,
 flitzt, und ist nicht mehr aufzuhalten, und wehe dem, der dann noch auf etwas
 hofft, der sich zeigt, da ist man gnadenlos, in seiner ganzen Härte, spürt etwas
 aufsteigen, wofür man schließlich gar nichts kann,
 und gut, dass Laubwald alles bedeckt, und man scharrt, springt auf, knurrt, und
 sucht und manchmal unter der Schneedecke ist das kleine Versteck mit den
 Eicheln zu finden, die das Leben im Winter erleichtern, und man hockt, neidisch
 auf alle, die ihre Reservoirs nicht preisgeben.
 Von daher ist es gut, in der Nähe eines Sägewerks zu bleiben.



Bernhard Kosten: Vielleicht hofft er auf einen alten Schatz - Tusche-/Kleistermalerei

Myreflittig pause

Kroppen slænges på sofaen
mens myretanker kravler flittigt rundt.
Flytter sjælestof og tankerester.
Bygger bro mellem umuligheder.
Vander tørre tal.
Flytter troens bjerge i småbidder.
Graver kanaler i surt slam
og samler ørkesløst mudder.
Bøvler og bakser, aser og maser.

Slår kalk og fedt af årernes vægge
reparerer ledbånd
hugger syrekrystaller ud af genstridigt væv
banker knogerne fri
og stabler rygraden op
vrider tungen for usagte ord
renser ørerne for spydigheder
og maven for magtspil
spuler kønnet for hengemte lyster
pudser hjerneskallen for skidt
polerer øjnenes blå.
Pling!

Bienenfleißige Pause

Den Körper auf das Sofa geflätzt
während Bienengedanken fleißig herumkrabbeln.
Räume Seelenstoff und Gedankenreste weg.
Baue Brücken zwischen Unmöglichkeiten.
Wässere trockene Zahlen.
Versetze die Berge des Glaubens stückweise.
Grabe Kanäle in sauren Schlamm
und sammle unnütz Matsch.
Schinde und quäle mich, placke mich und rackere.

Schlage Kalk und Fett von den Wänden der Adern
repariere Bänder
haue Säurekristalle aus widerspenstigem Gewebe
klopfe die Knochen frei
und staple das Rückgrat auf
wringe die Zunge nach ungesagten Worten
reinige die Ohren von Anzüglichkeiten
und den Magen von Machtspielen
spüle die Scham von vermoderten Begierden
putze Schmutz von der Hirnschale
poliere das Blau der Augen.
Pling!

Michael Hellwig

**1954, Lehrer, schreibt Lyrik und Kurzprosa, Arbeiten für verschiedene pädagogische Verlage, Arbeit für die Presse, seit 1981 Leiter des Rumpelstilzchen-Literaturprojekts für literarisch schreibende Kinder und Jugendliche.*

Farvedrømme

Gyset. Gruen. Glæden. Gavmildheden.
Der er en legende spænding
som buser frem og vil til
penslen og kniven må følge med
fange farven
blødgøre kontrasten
kradse konturen.
Lag lægges på lag
og forventningen er høj
idéer skøjter frem
og forkastes i farten.
Klatter tabes.
Frustrationen stiger kvælende.
Kniven forvandles til våben
farven til tomater,
der kastes på billedet.
Væmmelse.
Sydende vrede.
Dagens høst var uduelighed.
Natten er fuld af farvedrømme
og sære væsener.
Ventetid.
Dage, uger med længsel
efter modning.
En dag står motivet og pulserer.
Billedet er færdigt.
Det skal bare lige males.
Sikkerheden i kniven
fører farven frem i sikre strøg.
Fanger en stemning i rummet
en drejning i kroppen.
En tavs samtale.
En forventning. En rankhed.
Fortællingen.
Jeg er hjemme.

Farbträume

Der Schauer. Das Grauen. Die Freude. Die Freigiebigkeit.
Da ist eine spielerische Spannung
die vorwärts rennt und zum Pinsel
will und das Messer muss mitkommen
die Farbe aufnehmen
den Kontrast aufweichen
die Kontur kratzen.
Schicht wird auf Schicht gelegt
und die Erwartung ist hoch
Ideen strömen vorwärts
und werden unterwegs verworfen.
Kleckse fallengelassen.
Die Frustration steigt erstickend.
Das Messer wird zur Waffe
die Farbe zu Tomaten,
die auf das Bild geworfen werden.
Ekel.
Schäumende Wut.
Die Ernte des Tages war Untauglichkeit.
Die Nacht ist voller Farbträume
und wunderlicher Geschöpfe.
Wartezeit.
Tage, Wochen mit Sehnsucht
nach Reifung.
Eines Tages steht das Motiv und vibriert.
Das Bild ist fertig.
Es muss nur noch gemalt werden.
Die Sicherheit im Messer
führt die Farbe in sicheren Strichen voran.
Fängt eine Stimmung im Raum ein
eine Drehung im Körper.
Ein stummes Gespräch.
Eine Erwartung. Eine Geradheit.
Die Erzählung.
Ich bin zu Hause.

kandierter tau des morgens

wenn man das auge einer kastanie aufbricht
gebiert sie das irisblau der venus
die kinder wissen das

wenn die schrotkugeln die kalten gewehrläufe verlassen haben
nehmen sie ein bad in den eingeweiden der rebhühner

wenn aus den augen der jäger irgendwann rebhuhnfedern
wachsen
reißen die kinder sie mit diabolischer freude aus
und die uferlosen netzhäute schwimmen am horizont davon

das glas der nacht zerbricht

funkelnde liebessplitter zeigen sich im kostüm des neuen tages
und
füllen die herzen der romantiker mit dem kandierten tau des
morgens

wenn die fische in dem glasscheibensee die haltung von
stehlampen annehmen
dann hat ein kanufahrer sein gedächtnis in den gesichtern der
seerosen verloren
dem alten schlosszaun am ufer der stille
treibt es – gaudische – tränen in seine rostigen augen
wenn er an die erfindung der nähmaschine denkt

peter linden

**1947 in bonn, seitdem dort sesshaft. au-todi-dakt in allen
lebensbereichen: malerei, graphik, photographie, text.
zahlreiche auftritte im „cafe podcast“, veröffentlichung:
„lindenblüten“ (privatdruck, bonn, 2009).*

das haus steht in einem schuh.
der schuh steht auf einem stern.
der stern liegt auf dem weltall.
das weltall liegt in der taschenuhr.
die taschenuhr befindet sich hinter
dem linken auge des großen philosophen,
der die zeit nie gesehen
hat

Zugvögel

der Mensch hat mit den Kranichen gemeinsam
daß er tanzen kann

wir wissen nicht woher wir kommen noch wohin wir gehen
doch wir schauen den Kranichen nach
wenn es Zeit wird

auch mich zieht es zu einem stärkeren Süden hin
über ein ruheloses Meer das an mein Herz schlägt
wie ein Betrunkener
nachts
an die Haustür

dort werden die Kraniche tanzen
und ich werde sein
der ich bin

in ihrer Mitte

Uli Kaup

**1952 in Köln, in Physik promoviert, viel Erfahrung mit Computern. Schreibt Lyrik und Prosa, bevorzugt die kurze Form. Warum er schreiben soll, verriet ihm wahrscheinlich sein Bildschirm – kurz und bündig: Press Enter to Exit!*

Umkehrschluß

vor mir war die Welt noch in Ordnung
dann kam ich
die Zeit lief davon
ich hinterher
doch scheint es mir daß sie mich einholen wird
eines Tages

dann werde ich mich zu ihr umdrehen
und ich werde sie fragen
verspreche ich

was willst du von mir
ich war doch du selbst

Verdacht

am Dachfirst wird heute der Kugelfisch aufgeblasen
und ein Siebenbürger Bauer klettert an einer langen Leiter zu seinem Obstgarten
in die nächste Wolke

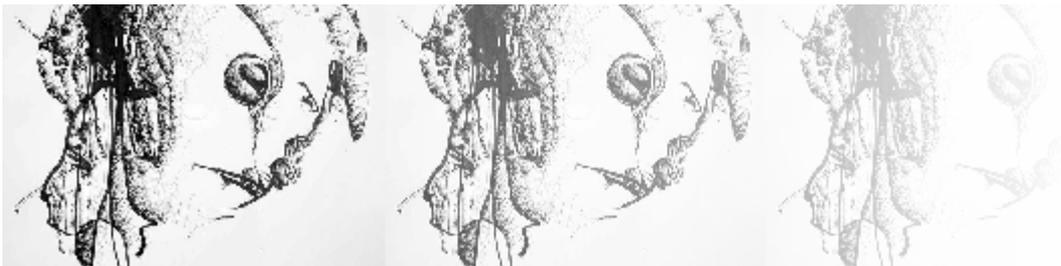
der Marokkaner bringt den Capuccino heraus

von nebenan schmeißt sich die Rose näher ran
und riesige bunte Falter taumeln durch unbekannte Zusammenhänge
sind denn den Pfauen endlich die Augen aufgegangen
die Tauben gehen vorm Kellerloch auf die Klappe
nachmittags gegen Vier
und Abends spielt die Nacht Klavier
ziemlich melancholisch

Alkohol ist im Spiel

der Stier hütet die Tassen und verbirgt den Morgen im Schrank
während der Mond sich mit schon erhobener Sichel zur Jungfrau wendet
aus der Tür zum Gelobten Land an der Ecke gegenüber
gleich unter der Neonreklame
wird der Nachtfluss getragen
auf einer Bahre von Eis
und die schwarzen Kapellmeister verneigen sich feierlich
der König schweigt und tötet

verkehrte Nacht der Tag ist aufgewacht
unter der kahlen Kappe des Mondes kreist der Verdacht
ist denn die Nacht im Tag verstorben
sie sitzt allein vor ihrer Tür
und keiner der sie einst umworben
vermählt sich noch mit ihr
die Siebenharfe schlummert übermattet immer fort
der Efeugott pflanzt sich an nackten Mauern Wort



Nachtblüte

die Kugel in meinem Kopf bist Du
 Mutter Erde
 wie in meinem Garten draußen vorm Fenster
 blühst Du in mir in den unsichtbaren Farben der Abyssinien
 die im Chor zu leuchten beginnen
 wenn sie aus einem mir unbekanntem Grunde in meinen Tag aufgesprossen
 sind

unhörbar leise in ihrem ewigen Dunkel
 aus dem wir geboren sind
 tiefer wissend um das Rätsel
 der Mitte
 des verzinkten Rades
 die im Geheimnis liegt
 dem Gestirn wie lauschend angelehnt und
 sich selbst stumm
 gegenüber

an manchen Tagen fühle ich Deine Trauer
 in meiner Einsamkeit

Traumvater

in der seidenen Muschel des Schlafs
 am dünnen Faden des Traums mit dem Kopf nach unten hängend wie an
 der Nabelschnur
 wird mein Herz wieder ruhen
 in Dir

auch das Licht hat hier hereingeschaut und nichts gesehen
 aber das Dunkel hat mich mit geschlossenen Augen erkannt

Traumvater
 ich bin gezweit seit Urzeiten in Dir
 wie das Ypsilon in meinen Genen
 bin ich Dein



Die einzigartigen Falten deines Handrückens
ziehen sich zu einer Frage zusammen
ein Stück Land ist zu bearbeiten
nicht auf der Karte
die Hand gräbt
der Tau der Nacht ist zart notwendig
barfuß erregend
Tee in der Morgensonne
Gedichte lesen
Kopf, Geist schnurstracks ins Wachsein
überlebt bis zum Abend
Hände graben in der Fremde
nachtein, tagaus
jeder fährt sich durchs eigene Haar
fündig direkt
vielleicht berühren sich unsere elektrisierten Haarspitzen
im Tageslicht.

Im Schleudersitz blitz ich durch dein Vogelhaus
Rolltreppen rasen zuweilen
und Kleider zerreißen im letzten Schritt

so viel Kaffee kannst du gar nicht trinken
und abwehren mit starken Flügeln
ich schenk dir ein Schneckenhaus
oder fünf für Abwechslung und Gäste
Nacktschnecken vergraben ihr Leuchten
erblassen im Mondlicht

Tautropfen auf Zimtstangen
und pralle Knospen in ungedeckter Landschaft
die Gischt spritzt auf deinen Schnabel
du tauchst stundenlang
und glaubst nicht dran

wir lachen ins Irre.

Der Vorsitz der Herde ist unsicher
 sie wächst ins Tausendfache schwindelerregend
 er zieht sich zurück ins Verließ der
 zurückschnellenden Hundeleine
 ins Kreisen der Waschtrommel
 ins tägliche Durchsaugen aller Büros
 gieß die Blumen und schließ die Vorhänge
 wir dimmen uns runter
 bis zu den X-Uhr-Nachrichten
 erwachen erwachsen
 Zuknallen von Türen und Bewusstsein
 irgendwann kehrt die Herde gesetzmäßig zurück
 und springt von der Klippe.

Jutta von Ochsenstein-Nick

**1960 in Rotenburg an der Fulda; Studium der Germanistik und Romanistik in Marburg und Tübingen; Ende der 80er Jahre beruflich tätig in der Friedensbewegung; wohnhaft in Mutlangen; zwei Kinder; seit 2000 berufstätig als Kleinkindpädagogin und Dozentin.*

Bernd Beißel

Aus den mauern drückt es,

weil, die risse sind tiefer geworden, weil,
 das eis, der frost, die wärme arbeiten, und es wird
 weniger repariert, und die erde zittert öfter als früher,

immer mehr schwarze käfer

und diese merkwürdig leuchtenden schaben, viele,
 an manchen häusern, in den dunkleren straßen,
 laufen sie geometrische muster an die wände, wie fachwerk

wir werden es schön finden

die straßen wären voll davon, gäbe es nicht,
 auch größer geworden, krähen und ratten, zum
 glück spielen die kinder anderswo

Bernd Beißel

**1964 in Köln, Banklehre, Studium in Bonn und Iowa (Amerikanistik, Germanistik, Philosophie); Lyrik, Prosa, Übersetzung.*

Das Ausmaß der Verwüstung
zeigt sich in Traumsequenzen
steigt auf im Licht als Staub und lässt
die Sängerin im S-Bahnwagen
sacht um einen Halbton stolpern
bevor sie barfuß weiterzieht und ich
nahezu zergehe, nicht
diese Heilige zu sein; Du weißt
nichts von derlei Träumen und
bringst mich tagtäglich ins Fallen
über deine absichtslosen, zarten
niemals zart gemeinten Gesten



Bernhard Kosten: Ahnung von der Unabwendbarkeit seines Untergangs - Federzeichnung

Herbarium

Manche Blicke bündeln mir
aufs Papier das Licht zu Sätzen
die durch die Zeit mäandernd werden
was mir nur von Blicken bleibt

Weshalb ich an Lakengrenzen
blaue Blumen sammle, presse
auf jene hoffend, die getrocknet
weiter Blüten treibt; Ich werde

mich immerfort im Suchen strecken
nach Ewigkeit in kurzem Streifen
wie zwei Vergissmeinnicht, entwurzelt
den Kopf zum jeweils andren neigen

it ain't me, babe

Eli, ich lege Ungesagtes
in meinen winterträgen Blick
von Bett zu Stuhl zu Bett inmitten
rauschverwaschenen Kreiseziehens
um ungesüßten Morgenschwindel

Eli, lass uns von Liebe sprechen
vom Fensterbrett in meinem Zimmer
bis Norrköping, bis Trondheim, zwischen
it ain't me, babe und Menthol
bis Regen Rost beschwört und trennt

Sarah Rudolf

**1987 in Hamburg, wo sie auch lebt und arbeitet.*

Lautsprecher 1

Wie Popstars auf der Bühne
Und mitten in der Prozession
Ein Engel der schwieg
Blitzlichtgewitter an Gedanken
Dein Licht sei etwas für meinen Fuß
Kernlose Pampelmusen im Angebot
Und kein Anschluss unter dieser Nummer
Wohin jetzt noch fliehen
Schau auf den Finger und sieh
Geradeaus in die vierte Dimension
Wohin sonst noch schauen wollen
Alle Wege gekreuzt alle Tiraden geschwungen
Und überall Umleitungen im Kreisverkehr
Aber der schweigende Engel
In Mantel und Kapuze schaut zu Boden
Meinst du nicht du wärst des Guten zuviel

Lautsprecher 2

Alles rückt in die Ferne
Selbst das Staubkorn im Auge
Wird zum ewigen Licht
Ein Wasserfall an Gedanken
Und nicht zu stoppen die gaukelnden
Schmetterlinge in der Trauerweide
Wohin wird es mich führen
Und aus dem Boden gezaubert
Ein Engel
Alles wird unscheinbar
Nur nicht die Flügel hängen lassen
Rate ich ihm und sehe zu dass sein
Fingerzeig in die Richtung kein
Fragezeichen wird
Alles kommt und sieht und schnieft
Aber abgewimmelt sind sie nur
Schemen Schatten fremdes Licht
Ungewitterfrönlinge
Und ich denke ich komme und sehe
Besseres kann dem Wind auch nicht
Widerfahren

Lautsprecher 3

Und dann die Abendsonne
Bilder des Ungestüms
Ein Tag zum Teufel
Aber engelgleich ein Blitz
Was und wohin geklärt
Ein Gedankenflug unerklärlicher
Fährnisse dahin
Vielleicht schaut jetzt ein
Stern auf mich
Ganz sicher bin ich mir nicht
Aber was kauert nicht um die
Nächste Ecke und geschieht
Nicht nur das was der Traum zulässt
Glüht nicht ein Licht aus
Wüstensand und Einsamkeit
Und hinter allem lauert das Wenn

Dieter Fraeulin
*1951 in Bonn, Schriftsteller, Hörspiele
und Theaterstücke.

Ulrich Bergmann

tönchen

nur für dich

du schepperst immer weiter bis zuletzt
hast dir dein überleben frech erlaubt
ich habe aber nie an dich geglaubt
du klingst schon jetzt so blutleer so vergrätzt

wie ein museum bist du tot vernetzt
du weißt was jeder weiß - und überhaupt
du taugst nicht für das neue so verstaubt
du wirst von allen schmieden überschätzt

von deinen klempnern in den tod gehetzt
so fest geschraubt und künstlich aufgesetzt
hast du den inhalt an die form verpetzt

in eng gesetzten versen lebt kein jetzt
wie im japanischen theater – no!
nun ruhe sanft du künstlicher argot!

Ulrich Bergmann

*1945 in Halle an der Saale, Studium der Germanistik und Geschichte in Bonn. Studienrat i.R. Werke: „Kritische Körper“, 2006. „Arthurgeschichten“, 2005. „Schlangengeschichten“, 2002. „Kopflose Handlungen“, 1999. „Aeuszerste Ansicht der inneren Werte. Eine Schwarzmalerei in Weisz“, 1996. Mitherausgeber der Bonner Literaturzeitschrift „Dichtungsring“.

Nachwuchs

ich fuhr durch den Mond und seine Nadelstreifen.
keinen halben Perlmutter teilen
keinen Holunder der als Vanille zwischen den Rosen und den
kühlen Straßenschluchzern liegen blieb.
Eine mauerweiße stahl ich in der Dunkelheit, die Mauern des
Sanitärhauses
überflossen davon
- und wo jemals wird man wieder diese Ganzheit schimmern
sehen.

ich wuchere aus wie die Widerhaken und die harzig duftenden
Bällchen.

Schweres Halbgrau Bleiern

Doch
Kein Tropfen Regen
der lindernd alles fortspülen könnte
nur das Salz auf der Haut
das die Augen verbittert
die Seele mehr und mehr verkrustet
mit der aussickernden Enttäuschung
die immer wieder nachsintert
bis die Achtung
in sich
versteinert.

Papeterie des Vergessens

halo
nacht
-falterin
hier Organisyre
da die Geysire der Tischentfaltung
hab viel 2D-Origami versenkrechtet
in Ordner geklackt
stapelweise leise
den Jahren zugeraschelt
im Rauschen des angebrochenen Frühlingsblätterns
der Heimfahrer auf ihren SelberBahnen
dem Abendsang, die Kehle aus dem Leib...
süß und schwer liegt all das Grün in der Luft kaum zu atmen
senkt sich hernieder in die Kühle des klaren Tagesblau
kriecht nun langsam an dein Bein heran
bis man sie ausschließt, die einfallende Nacht

auch der Gedanke wie der Most im Glas
spiritös perpetuos
klart
setzt sich ab.
doch die Traurigkeit bleibt.
Leuchtet dunkel weiter.

Laufmasche

Endlos Schlaufen von Wehmut
In denen du mich verfängst

Ein Mann sitzt auf dem Asphalt der Fußgängerzone, mit dem Rücken an eine Straßenlaterne gelehnt. Eine von vielen Laternen in einer von vielen gewöhnlichen, grauen Städten, deren Namen austauschbar sind, da sie einander alle gleichen. Es ist ein düsterer, kalter Spätnachmittag im November und ein leichter, aber beständiger Nieselregen geht über der Stadt nieder. Die wenigen Menschen, die unterwegs sind, verstecken ihre Gesichter unter Regenschirmen und hinter Mantelkragen.

Der zusammengerollte Schlafsack und seine vor Dreck starrenden Kleidungsstücke kennzeichnen den Mann als einen Obdachlosen, doch kann er erst kurze Zeit auf der Straße leben, denn noch trägt

sein Gesicht nicht die Spuren von Wind, Wetter und mangelnder Zahnhygiene. Er sitzt leicht vornübergebeugt und umfasst seine Knie mit den Armen. Sein Blick ist auf den Boden gerichtet, ungefähr auf die Stelle, an der der Lichtkegel der Laterne endet, aber er scheint seine Umgebung nicht wahrzunehmen.

Nur, wenn ein Fußgänger sich nähert, erwacht er und hebt den Kopf. Ist der Passant nahe genug herangekommen, um den Mann zu hören, versucht dieser, ihn anzusprechen. „Entschuldigen Sie, haben sie nicht ein Gedicht für mich? Bitte, der Herr, nur ein Vierzeiler.“ oder „Meine Dame, sie wissen doch bestimmt eine kurze Geschichte für mich, es kostet sie doch nur ein bisschen Zeit.“, sagt er. ▶▶



Bernhard Kosten: Wandlung - Federzeichnung

Doch niemand hört zu, niemand bleibt stehen, niemand schaut den Bettler an und niemand gibt ihm, worum er bittet.

Nach einiger Zeit kommt ein Herr vorbei. Er ist groß und hat einen langen, grauen, akkurat zugeknöpften Mantel mit hochgeschlagenem Kragen an, so dass nur Nase, Augen und die Kurzhaarfrisur zu sehen sind. In der rechten Hand trägt er eine Aktentasche. Er geht zügig, vermutlich ist er auf dem Weg von irgendeinem Büro nach Hause. Der Herr übersieht den Mann auf dem Boden, bis dieser ihn, wie alle anderen, anspricht: „Haben Sie Mitleid mit mir, nur ein kleines Gedicht.“ Der Herr erschrickt über die unerwartete Stimme und dreht sich in Richtung des Bettlers. Für einen kurzen Moment treffen sich ihre Augen, dann wendet sich der Herr ab und will weiter gehen.

Doch der Mann, der wenigstens dieses eine Mal wahrgenommen wurde, klammert sich an die Hoffnung, die ihm der winzige Moment gegeben hat. Er springt auf und läuft dem Herrn in leicht gebückter Haltung, die ihn kleiner scheinen lässt, als er tatsächlich ist, hinterher. Halb neben, halb hinter dem Herrn, redet er mit einer fast winselnden Stimme weiter auf diesen ein: „Mein Herr, ich sehe es ihnen an, sie kennen ein Gedicht auswendig, ich bitte sie, nur ein kleines Gedicht oder eine Geschichte; sie können sich auch eine ausdenken, es muss auch gar keine gute Geschichte sein, gar kein Meisterwerk; sehen sie, ich habe seit vier Tagen nur Werbung gelesen, davon kann man doch nicht leben, haben sie doch Mitleid, nur ein einziger Vers!“

Der Herr dreht sich nicht noch ein zweites Mal nach dem Mann um. Er schreitet kräftiger aus, um den Bittsteller loszuwerden. Der Bettler schluchzt auf, als er versteht, dass der Herr ihm nicht

helfen will und greift, vor Verzweiflung halb von Sinnen, nach dem rechten Ärmel des Herren. Dieser widersteht nur knapp der Versuchung, den Bettler von sich zu stoßen. Er steckt seine linke Hand in die Manteltasche und holt in der geballten Faust etwas heraus. Reflexartig lässt der Mann den Ärmel des Herren los und formt seine beiden Hände zu einer Schale. Ohne stehenzubleiben lässt der Herr einige Münzen aus seiner Faust in die Hände des Bettlers fallen. Vom Griff an seinem Ärmel befreit, geht er weiter und klopft sich dabei mit der linken Hand den rechten Ärmel aus, als ob er auf diese Weise die Keime einer ansteckenden Krankheit, die der Bettler dort hinterlassen hat, wieder abschütteln könnte.

Der Bettler rührt sich nicht von der Stelle, während der Herr sich entfernt. Seine schmutzigen Hände noch immer wie eine Schale vor sich, bleibt sein Blick auf den Rücken des Herrn gerichtet.

Auch als dieser um eine Straßenecke verschwunden ist, starrt der Mann noch eine Weile in die Häuserschlucht der düsteren Straße. Dann wendet er sich mit sichtlicher Anstrengung ab und kippt mit einer müden Bewegung seine eine Hand, so dass die Münzen von dieser in die andere Hand fallen. Er steckt die Münzen ein, tritt langsam zurück zu seiner Laterne und setzt sich dort wieder in genau der gleichen Haltung auf den Boden. Weiter nieselt es und weiter kommt ab und zu ein Passant vorbei. Doch jetzt spricht der Mann niemanden mehr an. Sein Blick ist jetzt noch leerer als zuvor. ◀◀

Malte Kuhfuß

**im Sommer 1986 in Bonn, nun langjähriger und leidenschaftlicher Student der Philosophie an der Universität Bonn, außerdem Mitglied des Kulturvereins Rhizom.*

Ausgehen

was wir alles noch erledigen müssen,
vor der dämmerung,

die stühle richtig
auf die veranda stellen,
den wein holen, die stola, weil,

die kühle im untergang unserer
sonne, das fotoalbum, für
die erinnerung, von meiner

welt lösen sich ecken,
alles wird runder, ein
walzer, und wie das licht

endgültig geht, tanzen
wir in die letzte, die
allerletzte nacht

Ines Hagemeyer

kein Entkommen

die Ursprungszeit rückt näher
am Wurzelschlag
einen Unterschlupf finden
will die fleischgewordne Nachtmahr
wäre es nur nicht so dunkel
es sind die alten Gestalten
sie fürchten sich
klammern sich an eine Hoffnung
agieren um sich zu lösen
legen sich mächtig in die Stränge
an die Oberfläche gezerrt
werden sie ausgelöscht
sobald es tagt

Ines Hagemeyer

**1938 in Berlin, lebte u.a. in Montevideo, Quito, Buenos Aires, Madrid, München, seit 1990 in Bonn; Redaktionsmitglied der Literaturzeitschrift "Dichtungsring". Mitherausgeberin "Zwischenmensch"; neuere Veröffentlichungen: „Bewohnte Stille“ (Gedichte, 2007); „aus dem Gefährt das dir Träume auflädt“ (Gedichte, 2010).*

suizidalsonett

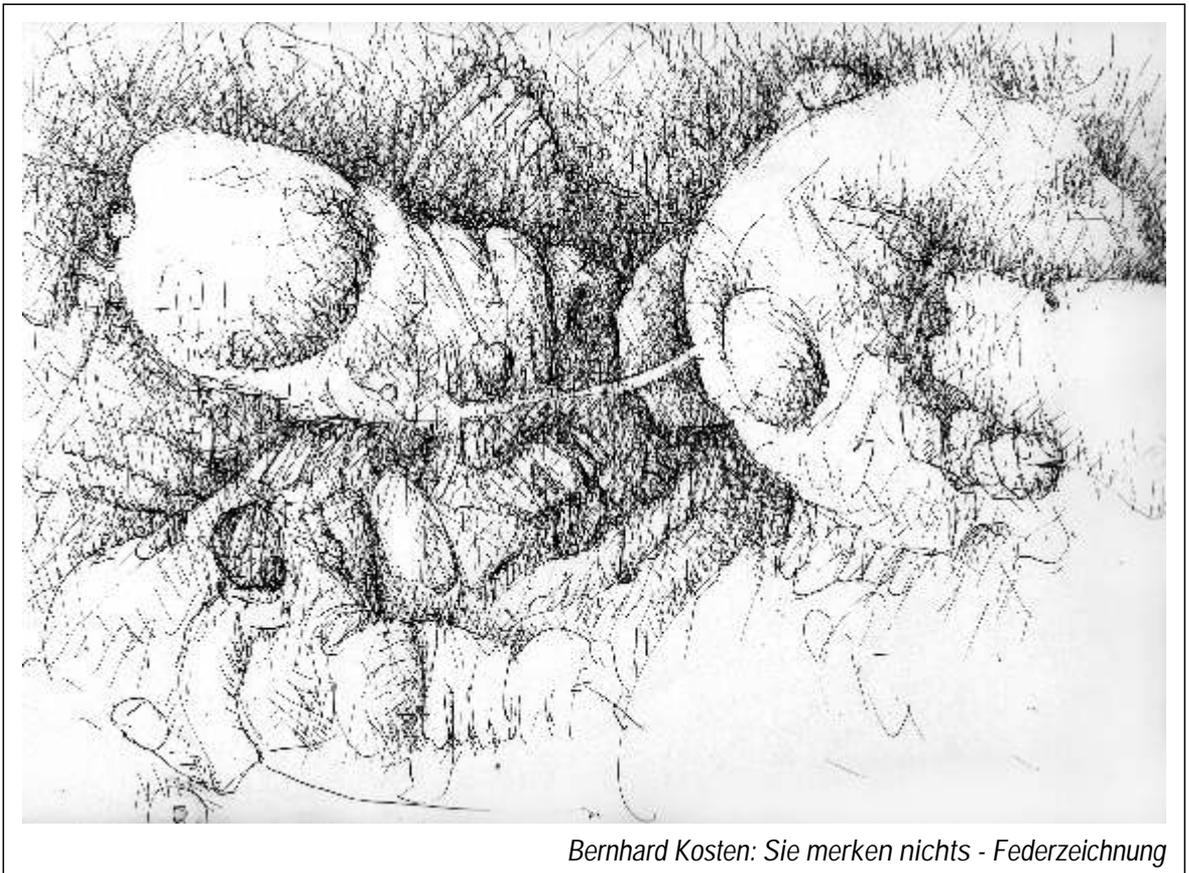
ich bin so nett und habe sieben leben
die reime sind mein täglich brot
ein' feste form mein strenger code
so will ich mich mit euch verweben

so kann ich immer höher streben
mein metrum wird nie rot
ich habe keine not
an alten schemata zu kleben

nun soll ich mich ergeben!
man wirft mit kot!
die wörter beben!

ach sapperlot!
bin eben

...



Bernhard Kosten: Sie merken nichts - Federzeichnung



Bernhard Kosten: Es wird wohl Zeit - Federzeichnung

Willkommen bei Free Pen Verlag & Agentur

anzeige

Unter den Einwanderern im deutschen Sprachraum der letzten Jahrzehnte sind zahlreiche Autoren, die unentdeckt bleiben. Sie schreiben ihre Bilder in die Sprache ihrer neuen Bewegungsräume hinein. Hier ist eine Literatur entstanden, deren Vielfalt und Experimentierfreude die Aufmerksamkeit eines großen Leserkreises zu wünschen ist.

Der Free Pen Verlag hat sich seit 1998 zum Ziel gesetzt, diese Autoren zu entdecken und zu verlegen. Hervorgegangen aus der wissenschaftlichen Arbeit des *Bonner Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelles Lernen (BIM)* e.V., konzentriert sich der Verlag auf wissenschaftliche und pädagogische Publikationen im Themenkreis Migration sowie auf ein belletristisches Programm vorwiegend mit Autoren ausländischer Herkunft.

Der Verlag betreut im Bereich der Dissertationen und Examensarbeiten Autoren durch Unterstützung beim Lektorat, Layout, Drucklegung und Vertrieb.

Informieren Sie sich auf unseren Internetseiten unter www.freepenverlag.de über unsere Publikationen, unsere Autoren und aktuellen Termine. Wir hoffen, daß Ihnen unser Programm gefällt und freuen uns, wenn Sie mit uns Kontakt aufnehmen.

Free Pen Verlag und Agentur
des Bonner Institutes für Migrationsforschung und interkulturelles Lernen e. V. (BIM)
Brüdergasse 16 - 18, 53111 Bonn; Postfach: 7043, 53070 Bonn

